

John L. Green

Die Pionier-Evangelisten der Gemeinde Gottes

Originaltitel:

Pioneer Evangelists of the Church of God in the Pacific Northwest

Aus dem Englischen übersetzt von Maren Franke
D-32139 Spenge, Germany

Wort- und Zeichenerklärung

Camp = Lager

City = Stadt

Farm = Bauernhof

Farmer = Bauer

Mountain = Berg

Mr. = Abkürzung für *mister* = Herr (Anrede mit Namen)

Mrs. = Abkürzung für *missis* = Frau (Anrede mit Namen)

River = Fluss

Sir = Herr (Anrede)

1 Meile = 1609 Meter

1 Fuß = 30,48 cm (12 Zoll)

\$ = Dollar



Einfaches Wohnhaus in Amerika aus der damaligen Zeit

Inhaltsverzeichnis

John L. Green.....	1
Wort- und Zeichenerklärung.....	2
Vorwort.....	4
Meine frühe Bekehrung.....	5
Mein Fall.....	6
Mein letzter Hoffnungsstrahl.....	6
Der Herr liebte mich immer noch.....	7
Noch ein gebrochenes Versprechen.....	8
Die Umkehr des Verlorenen.....	9
Rückerstattung.....	10
Die Gemeindefrage klärt sich.....	11
Fügung in der Heirat.....	13
Ratschläge meiner Mutter.....	14
Eine Anerkennung für meine Frau.....	15
Ein Zusatz von meiner Frau.....	15
Eine Prüfung des Glaubens.....	16
Meine Ansicht über das Predigeramt.....	18
Mein Ruf zum Predigeramt.....	19
Unsere Entscheidung wird geprüft.....	20
Eltern gewonnen.....	22
Ein Sturm von Kritik.....	22
Klein anfangen.....	25

Vorwort

Gott hat durch sein Wort schon vor vielen hundert Jahren den Verlauf der geistlichen Entwicklung des Christentums durch Propheten vorhergesagt. So wurde in Sacharja 14,7 prophezeit: „Und es wird geschehen, zur Zeit des Abends, da wird es licht werden.“

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat Gott einen frischen Trieb, mehr Hunger nach seinem Wort, neuen Mut und auch mehr Erkenntnis über biblische Wahrheiten in die Herzen vieler Menschen gegeben. Dieses Ereignis wird von vielen als „Reformation“ bezeichnet.

Das vorliegende Buch ist eine Autobiographie des zu jener Zeit lebenden Predigers John L. Green. Die Beispiele seines Glaubens, seines Eifers für das Reich Gottes und seiner Erfahrungen mit dem Herrn können für die Gläubigen sicher auch heute noch hilfreich sein.

Wir sind Gott dankbar, dass er uns in der „Mitternachtszeit“ das Übersetzen des Originals ermöglichte, denn „Gott ist es, der in euch wirkt, sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Eine wortgetreue Übersetzung ist nicht an allen Stellen gelungen, sodass vereinzelt eigene Formulierungen gewählt wurden, ohne dabei jedoch den Sinn der originalen Aussage zu verändern.

Mit der Bitte an Gott, die Herzen seiner Kinder durch dieses Buch zu festigen und sie im Eifer und in der Demut wachsen zu lassen, übergeben wir es dem Leser.

Die Herausgeber

Von John L. Green

Meine frühe Bekehrung

Wie manche Zustände mein frühes Leben umgaben, wird in einem anderen Kapitel beschrieben. Ich möchte jetzt direkt auf meine frühe Bekehrung eingehen. Im Alter von ungefähr 15 Jahren besuchte ich zwei lange Erweckungsversammlungen, und da ich zu tiefer Überzeugung und Reue kam, war ich fast drei Wochen lang ernsthaft suchend. Ich war der Erste, der zum Altar ging und der Letzte, der ihn verließ. Ich erwartete eine körperliche Erschütterung als einen Beweis der Annahme bei Gott oder irgendein großes Licht oder eine Macht, die mich springend und jauchzend machen würde. Aber da ich ein aufrichtiges Herz hatte, bewahrte mich der Herr vor solch falschen Beweisen. Mein Fall schien allen ein Rätsel zu sein. Ich ging nach Hause und war entschlossen zu suchen, bis ich finden würde.

Ich las das Neue Testament beinahe unaufhörlich, sogar wenn ich auf dem Feld arbeitete. Ich betete viel. Monate vergingen, und ich wurde zunehmend ernster. Die Schriftstellen begannen sich zu klären und ordneten sich zu Themen.

Eines Tages fiel ich auf meine Knie und betete in Seelenangst, dass der Herr mich nun erlösen möge. Auf einmal brachte der Geist Gottes eine Anzahl von Schriftstellen in mein Gedächtnis, die von der Erlösung durch Glauben sprachen. Wiederum schrie ich: „Was ist Glaube?“, und die Antwort kam: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, was man hofft.“ Mein Glaube erfasste es, und ich stand auf als ein erlöster Junge, mit der Freude von Römer 15,13 in meinem Herzen. Bald nahm ich meine Stelle in der Familienandacht und in den öffentlichen Versammlungen ein, so gut ich konnte. Der Herr half mir auf wunderbare Weise, und fast ein Jahr lang lebte ich ein siegreiches Leben und hatte in dieser Zeit viele bemerkenswerte Gebetserhörungen. Die Erinnerung daran schätze ich immer noch als ein Zeichen der Güte des Herrn an mir.

Mein Fall

Ich erhielt jetzt viel Licht über die allgemeine Grundlage des christlichen Lebens, hauptsächlich über den rechten Wandel, die Nachfolge und über die Einheit und die *eine* Gemeinde oder Familie Gottes. Dies dauerte an bis zum darauf folgenden Winter, als ich dazu überredet wurde, mich der Sekte der Vereinigten Brüder anzuschließen, was ganz entgegengesetzt meiner Erkenntnis und meines Verlangens war. Von dieser Stunde an begann sich eine schreckliche Finsternis über meiner Seele niederzulassen. Ich betete, sogar mit Weinen und Fasten, aber ohne Erfolg.

Ich stellte bald fest, dass ich abgefallen war, und um nicht als ein Heuchler zu leben, hörte ich auf, mich zum Glauben zu bekennen. Die folgenden sechs Jahre stellen nichts dar, worauf ich Bezug nehmen könnte, außer ein abgefallenes und vergeudetes Leben.

Ich gab jedoch den Kampf nicht auf, um wieder Frieden für meine geplagte Seele zu finden. Es war ein langer und harter Kampf, der jedoch zwecklos war, denn die Finsternis nahm nur noch mehr zu, ebenso die Fleischeslust.

Mein letzter Hoffnungsstrahl

Als jeder Versuch fehlgeschlagen war, wurde ich beinahe verbittert. Es schien mir die einzige und letzte Hoffnung zu sein, mich unter einem Eid zu verpflichten, recht zu leben und mich nicht der fleischlichen Natur zu ergeben, welche sich jetzt in mir abzeichnete. Wenn ich nicht von all diesen Dingen erlöst worden wäre, wäre ich ohne Zweifel willig gewesen, solch einen Lebenswandel zu rechtfertigen. Aber ich wusste, was Erlösung in einer Seele bewirken konnte, und nichts weniger als das konnte zufrieden stellen. Ich beschaffte mir einige Pferdehufeisen und tat einen billigen Ring an meinen Finger. Mit diesen Dingen vor meinem Angesicht beugte ich mich mit erhobenen Händen und legte ein Gelübde ab, dass ich von nun an recht leben würde und dass, wenn mein Blick auf irgend eines dieser Dinge fiel, es mich erinnern sollte, dass ich mich entschieden hatte, dem nachzukommen.

Ich platzierte dann die Hufeisen an gut sichtbaren Stellen: Eines legte ich an den Brunnen, an dem ich das Vieh tränkte, ein anders

befestigte ich am Scheunentor, ein weiteres wiederum an der Gartentür und die übrigen am Zaun, in der Nähe meiner Arbeit. Dies war meine letzte Hoffnung, und wenn dies versagte, so wollte ich aufhören, mich zum Glauben zu bekennen.

Es versteht sich von selbst, dass dies ein völliger Fehlschlag war, denn die Sünde herrschte über mich, und ehe die Sonne unterging, waren alle meine Hoffnungen vernichtet. Ich glaube, es war am nächsten Morgen bei der Andacht, als mir die Bibel gereicht wurde; ich lehnte diese ab und sagte, dass ich abgefallen sei und ich mir vorgenommen hatte, nicht länger vorzugeben ein Christ zu sein, was bloß geheuchelt wäre.

Meine Eltern flehten und beteten lange für mich und bestanden darauf, dass ich es nur für eine Versuchung halten und weiter vorangehen solle. Doch ich war fest entschlossen und hörte auf, mich als Christ auszugeben.

Lieber Leser, es mag hier scheinen, als ob ich töricht gehandelt hätte, aber all diese unanfechtbaren Beweise dafür, dass es nicht im Menschen liegt, aus sich selbst heraus gerecht zu leben, sind für immer in mir festgesetzt. Er muss durch das Blut rein gewaschen werden und dann im Licht mit einem demütigen Herzen wandeln.

Der Herr liebte mich immer noch

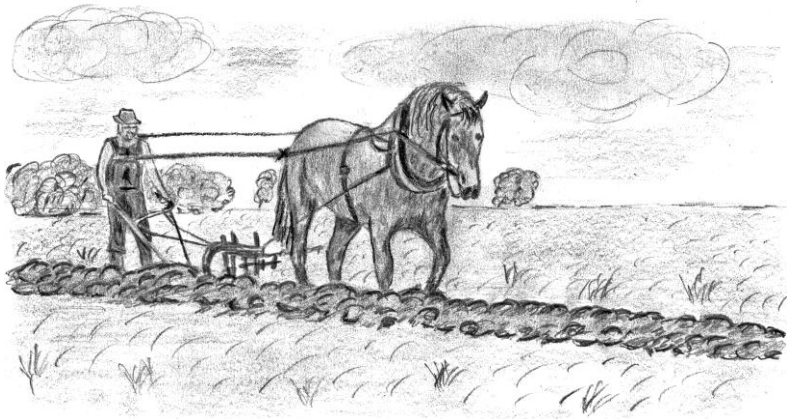
Ich war wie das verlorene Schaf in der Wildnis und der verlorene Sohn, der seines Vaters Haus verließ und fast vor Hunger umkam. Aber Gott sei Dank, Jesus blieb dem treu, was er in dem Gleichnis vom guten, liebenden Hirten sagte, der die Neunundneunzig seiner Herde zurückließ und das verlorene Schaf suchte, bis er es fand. Und als er es gefunden hatte, trug er es auf seiner Schulter heim.

Während dieser Jahre war ich oft tief von meiner Schuld überzeugt, und so wie David überkam mich das Entsetzen der Hölle. Und doch lebte ich in der Sünde beinahe ungehindert weiter. Es schien fast zwecklos, wiederum zu versuchen, mit Gott ins Reine zu kommen. Ich dachte, dass ich zu einem Punkt gekommen war, den noch kein Mensch zuvor erreicht hatte. Ich schien in einem Strudel inmitten ungestümen Wassers umher getrieben zu werden, aus dem ich mich

selbst niemals hätte befreien können. Bald wäre ich für immer untergegangen.

Noch ein gebrochenes Versprechen

Als ich eines Nachts von einem Ort des Tanzens und der Schwelgerei nach Hause kam, begann der Herr zu meiner Seele zu reden, und ich konnte mich nicht zurückhalten, bitterlich zu weinen. Doch ich war so müde, dass ich mich hinlegte und sagte: „Oh Herr, wenn du mein Leben verschonst und mich bis morgen ausruhen lässt, dann werde ich versuchen, dir wieder mein Herz zu geben.“ So schlief ich ein. Als ich aufwachte, stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel, und das Vieh musste versorgt werden. Außerdem war es an der Zeit, die Getreidefelder zu pflügen. So stand ich rasch auf und beeilte mich, zu meiner Arbeit zu kommen. Oh, wie sich der Geist Gottes um meine Seele bemühte, und doch ergab ich mich nicht!



Jener Tag bleibt in meinem Leben unvergessen. Der Feind schlug mir vor, mit allem ein Ende zu machen und mich zu ertränken. Ich dachte bei mir, wenn ich nur wüsste, dass es keine unsterbliche Seele im Menschen gibt und keine zukünftige Stätte, dann wäre der Tod eine Erlösung. Doch ich hatte von dem schrecklichen Schicksal derer gelesen, die in ihren Sünden sterben. Daher wusste ich, dass meine Seele durch den Tod keine Erleichterung finden würde. Ohne jegliche

Hoffnung müsste ich die Ewigkeit mit den Verlorenen zubringen, so, wie es in der Schrift heißt: „Mögen zur Hölle sich wenden die Gottlosen, alle Nationen die Gott vergessen“ (Ps 9,17).

Die Umkehr des Verlorenen

Es war im Herbst 1890 während einer Erweckungsversammlung, da meine Mutter, die Geschwister Cole und andere einen Tag mit Fasten und Beten für meine Erlösung zubrachten. Die allgemeine Versammlung ging Sonntagabend zu Ende, doch es war noch eine Verordnungsversammlung für Montagabend in einem privaten Haus angesagt. Ich besuchte diese Versammlung, soweit ich mich erinnern kann, ohne irgendwie angerührt zu werden, bis ich kurz vor Schluss bemerkte, wie Schwester Cole mit beunruhigter Mine in einen Nebenraum ging. Sie kam wieder heraus und rief: „Sieg!“ Sie ging wiederum in den Raum und nahm Schwester Kaser mit sich, und als sie heraus kam, rief sie abermals: „Sieg!“ Die beiden Schwestern gingen bald wieder in den Raum zurück und nahmen meine Mutter mit.

Als sie daraufhin wieder den Versammlungsraum betrat, sagte sie: „Schwester Green, es muss heute Abend jemand errettet werden oder auf ewig verloren gehen“, woraufhin meine Mutter antwortete: „Das ist mein Sohn!“ Ich hörte ihr Seufzen, konnte jedoch kein Wort verstehen.

Plötzlich redete Gott in klarer, hörbarer Stimme zu meiner Seele: „Sohn, warum behandelst du mich so? Ich habe dich so sehr geliebt und meinen Sohn für dich gegeben. Er starb aus Liebe für dich.“ Dies war genug. Die Tiefe meines Herzens war aufgebrochen. Tränen flossen. Mein ganzes Wesen zitterte wie ein Blatt. Ein Mann stand zitternd auf und sagte: „Hier ist mein Nachbar, Jonny Green. Jonny, wenn jemals ein Mensch Erlösung brauchte, dann du. Ich bin zwar nicht erlöst, aber ich rate dir, dich heute Abend zu bekehren.“ Darauf erwiderte ich: „Herr Lowry, Sie raten mir, dies zu tun? Kommen Sie, wir wollen beide die Erlösung erlangen oder in unseren Sünden sterben.“ Daraufhin fielen er und zwei weitere Männer mit mir auf die Knie inmitten des Zimmers, und wir übergaben unser Leben dem Herrn.

Als ich anfang um Vergebung zu bitten, redete der Geist zu meiner Seele und sagte: „Bist du willig?“, worauf ich ausrief: „Ja!“ Dies wie-

derholte sich dreimal mit größerer Bedeutung und Tiefe, als ich es jemals anderen nahe bringen könnte, es sei denn, dass es sich durch mein Leben und Wirken für meinen Erlöser kundtut.

Ich hatte mich kaum niedergekniet, da gingen alle verkehrten Dinge in meinen Leben an meiner Seele vorüber, als ob sie sagen wollten: „Willst du vergeben, willst du bekennen, willst du um Vergebung bitten, willst du zurückerstatten ...?“, worauf meine einzige Antwort war: „Ja, ja, ja!“ So rasch, wie sie dahinschwanden, so rasch durchflutete ein süßer, himmlischer Frieden meine Seele. Ich stand auf und sagte: „Der Herr hat heute Abend meine Seele von Sünde und Verdammnis befreit.“

All dies ereignete sich in kürzerer Zeit, als ich es niederschreiben könnte. In diesem herrlichen Zustand bin ich nun schon seit 50 Jahren, und je näher ich meiner himmlischen Heimat komme, desto mehr nimmt die Herrlichkeit in meiner Seele zu.

Nach diesem Ereignis fand eine weitere dreiwöchige Versammlung statt, in der etwa dreißig Seelen erlöst und getauft wurden. Während dieser Versammlung brachte ich meinen Leib dem Herrn als ein lebendiges Opfer dar, gemäß Römer 12, 1-2 und wurde geheiligt, gemäß seines köstlichen Willens (siehe 1. Thess 4,3.5.23 und Joh 17,16-23).

Rückerstattung

Wir lesen in der Bibel: „Also dass der Gottlose das Pfand zurückgibt, Geraubtes erstattet, in den Ordnungen, die zum Leben führen lebt, ohne Unrecht zu tun, so soll er am Leben bleiben, er soll nicht sterben“ (Hes 33, 15). Diese Dinge musste ich noch vor Gott und den Menschen ins Reine bringen, wie auch um Vergebung meiner Schuld bitten und meinen Feinden verzeihen. Wie schon zuvor erwähnt, hatte ich mich, als ich auf die Knie gegangen war, mit meinem ganzen Herzen dem Willen Gottes ergeben, um dem kleinsten Buchstaben und Tüpfel seines Wortes zu gehorchen. Ich begann sofort meine Vergangenheit in Ordnung zu bringen, was mich große Überwindung kostete.

Als erstes war da die Angelegenheit mit einem jungen Mann, mit dem ich ernsthafte Schwierigkeiten gehabt hatte. Das Gemeindehaus war voll. Ich saß vorne, in der Nähe des Predigers. Die Versammlung

sollte gerade beginnen, als ich diesen jungen Mann mit seiner Freundin hereinkommen sah. Ich hatte mich entschieden, immer die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um Dinge in Ordnung zu bringen, aber der Teufel flüsterte: „Nicht jetzt, er wird dich niederschlagen, und das wird die Versammlung auflösen.“ Aber ich ging im Namen des Herrn, und als ich mich ihm näherte, war mein Herz mit Liebe zu seiner Seele erfüllt. Ich hatte nicht beabsichtigt mehr zu tun, als um Vergebung zu bitten und ihm die Hand zu reichen, aber ich fiel ihm um den Hals und bat ihn weinend um Vergebung. Da weinten wir beide. Als wir uns umsahen, schien es, als ob die ganze Versammlung mit uns weinte.

Als nächstes ging ich zu einem sehr boshaften Mann und gab ihm einen gewissen Geldbetrag, indem ich sagte: „Hier ist das Geld, das Sie an mich bei jenem Wettrennen verloren haben.“ Ich sagte ihm, dass ich mein Herz Gott übergeben hatte und mich daher nicht frei fühlte, das Geld zu behalten. Dies machte einen großen Eindruck auf ihn.

Ich hatte eine Menge solcher Erfahrungen (welche aber Zeit und Raum in Anspruch nehmen würden, um sie aufzuschreiben), durch die ich Freunde gewann, das Vertrauen derer erhielt, denen ich Unrecht getan hatte und mein Gewissen von aller Befleckung reinigte.

Die Gemeindefrage klärt sich

Während der mehrwöchigen Versammlungszeit, in der ich mich bekehrte, war meine Aufmerksamkeit nicht direkt auf die Gemeindefrage gerichtet, aber gegen Ende der Versammlungen begann ich, meine Erinnerungen aus der Vergangenheit zurückzurufen. Da ich wusste, dass die Brüder nur *eine* Gemeinde lehrten und gegen Sektentum waren, machte ich mir ernsthaft Gedanken darüber und entschied mich, diese Frage nun ein für allemal mit dem Wort Gottes zu klären.

Die Prediger machten sich bereit für die Abreise. Ich ging zu Bruder Cole, erzählte ihm von meinem Beschluss und bat ihn, mir ein paar leitende Schriftstellen zu diesem Thema aufzuschreiben. Ich war nicht auf eine Erklärung aus; ich wollte es einzig und allein aus dem Worte Gottes erfahren. Er war gerne bereit, dies zu tun und bestand

darauf, mir die Bibelstellen zu diesem Thema stichpunktartig aufzuschreiben, welche ich etwa so in Erinnerung habe:

Die biblische Gemeinde

Als Prophezeiung: Jes 2,2; Mi 4,1-2

Die letzten Tage der Evangeliumszeit: Hebr 1,1-2

Wer hat diese Gemeinde gegründet? Mt 16,18

Wann wurde sie gebaut? Antwort: zu Pfingsten. Apg 2,47

Name: Gemeinde Gottes. 1. Kor 1,2; 1.Tim 3,14 -15

Gereinigt durch Sein Blut: Apg 20,28

Eine reine Gemeinde: Eph 5,25 - 27

Christus ist die Tür: Joh 10,9

Niemand kann diese Tür öffnen: Offb 3,8

Die Namen der Glieder der Gemeinde Gottes sind im Himmel im Buch des Lebens eingetragen: Lk 10,20; Hebr 12,23

Die Gemeinde wird auch als *ein Leib* bezeichnet: Kol 1,18

Nur *ein Leib* mit *einem* Haupt: Eph 4,4

Wer setzt uns hinein? 1. Kor 12,18,28

Wie? Durch den einen Geist: 1. Kor 12,12-13

Jeder Heilige ist ein Glied: 1.Kor 12,27; Eph 5,30

Alle haben Gemeinschaft: 1. Joh 1,3-7

Spaltung verdammt: Röm 16,17; 1.Kor 1,10-13; 2. Petr 2,1-3

Diese Skizze war mir eine große Hilfe, um Bibelstellen bezüglich der biblischen Gemeinde zu finden. Ich war mir bald im Klaren darüber, und ich erkannte, dass sie eine göttliche Organisation ist. Auch stellte ich fest, dass das Neue Testament zahlreiche Warnungen in Bezug auf Spaltungen enthält und von einer hereinbrechenden Flut von Sektiererei spricht, die die Welt überschwemmen und schließlich das "Große Babylon" errichten wird, wie es im 17. und 18. Kapitel der Offenbarung geschrieben steht.

Ich kaufte mir dann ein Buch mit dem Titel „Eine Geschichte aller christlichen Sekten“ (bis 1880), um darin den Ursprung aller modernen Sekten zu erforschen. Ich stellte fest, dass alle weit davon entfernt waren, sich als Gemeinde Gottes bezeichnen zu können. Nicht nur das, sondern ich fand auch heraus, dass die Gemeinde Gottes durch das Blut erkaufte wurde und durch die Wirksamkeit der Wiedergeburt ins Dasein gerufen wurde. Sie schloss jedes wiedergeborene Kind Got-

tes auf Erden ein. Das Sektentum jedoch trennte die Kinder Gottes voneinander und jochte sie mit Sündern zusammen, die keine Gemeinschaft mit Christus hatten. Die meisten Sekten entstanden als eine direkte Folge von Streit und Spaltung.

Was dieses Thema betrifft, so hat meine Seele nun 49 Jahre an dieser Wahrheit festgehalten.

Fügung in der Heirat

Ich war weder so erzogen, noch besaß ich von Natur aus die Bildung eines gesellschaftlichen Jungen, und es mag denen, die mich kannten, so vorgekommen sein, als ob ich mir nur wenig Gedanken um meine Zukunft machte. Doch dem war nicht so. Ich hegte schon früh den Gedanken, dass die Heirat etwas Heiliges sei und dass dieses der eine Schritt wäre, der mein ganzes Leben beeinflussen würde. Und worin auch immer ich fehlschlagen würde, in dieser Sache musste ich wachen. Ich empfand, dass ich nicht eher eine Wahl treffen dürfte, bis ich mir sicher war, denn es würde auch bedeuten, die gesamte Familie „zu heiraten“, sodass ihre Eltern mir wie meine eigenen sein müssten und meine Eltern meine Frau so lieben können sollten, wie ihre eigene Tochter.

Die Zeit kam, dass mir eine junge Frau begegnete, eine wirkliche Dame; fleißig, bescheiden und unterhaltsam. Unsere Verbindung war von langer Dauer, und unsere Freundschaft wurde beinahe unzertrennlich und wäre auch so geblieben, wenn da nicht eine leise Warnung in meiner Seele gewesen wäre, diesen Schritt nicht zu unternehmen. Obwohl ich damals noch unerlöst war, entschied ich mich, die Warnung anzunehmen. Dies war möglicherweise der schwerste Schritt, den ich jemals unternommen habe, allein um der Gerechtigkeit Willen und der Bewahrung meines Lebens für zukünftige Brauchbarkeit.

Meine Eltern liebten ein junges Mädchen, das sie schon als Kind in ihr Herz geschlossen hatten. Oft sprachen sie von ihrer bescheidenen Art. Und sie war es schließlich auch, welche später meine Frau wurde.

Wir wurden beide erlöst, bevor wir heirateten, und es war mit viel Gebet verbunden, den Herrn zu bitten, unser beider Interesse und

zukünftige Brauchbarkeit unter seine Kontrolle und Leitung zu nehmen, bevor wir diesen Schritt unternahmen. Und nun, nach beinahe 50 Jahren, können wir wahrlich sagen, dass unser Friede wie ein Wasserstrom gewesen ist (Jes. 48, 18), und unsere Liebe zueinander nimmt mit den Jahren zu.

Ich schreibe dieses Kapitel in der Hoffnung, dass es auch anderen jungen Menschen bei der Wahl ihres Lebensgefährten zum Nutzen ist und dass sie es nicht zulassen, dass fleischliche Begierden oder hastige, voreilige Entscheidungen sie in dieser Sache beeinflussen. Die Heirat ist zu heilig und schließt zu viel ein, als dass man einen unsicheren Schritt wagen sollte. Denn ein Fehlschlag hierin kann unendlich großen Verlust nach sich ziehen, sodass es mitunter schwer sein kann, dies zu ertragen.

Ratschläge meiner Mutter

Als junger Mann wurde ich gesegnet durch die Ratschläge einer gottesfürchtigen Mutter. In meinen jüngeren Jahren wusste ich den Wert solcher Ratschläge nicht recht zu schätzen. Jedoch erwiesen sie sich in unserem späteren Eheleben als sehr wertvoll.

Vor unserer Heirat kam meine Mutter zu mir, und nachdem wir einiges durchgesprochen hatten, sagte sie: „Nun mein Sohn, ich habe noch eine besondere und letzte Bitte an dich. Wenn du verheiratet sein wirst, versuche niemals deine Frau zu korrigieren, indem du ihr sagst, wie deine Mutter dieses oder jenes getan hätte. Verweise niemals auf deine Eltern, als ob sie Dinge besser getan hätten, als sie oder ihre Eltern.“ Ich gab ihr darauf mein Versprechen, welches ich bis heute hoch und heilig gehalten habe. Jedoch wünschte ich mir in unserem frühen Eheleben manchmal, dass die Dinge mehr so getan würden, wie es meine Mutter tat. Aber durch richtige Betrachtung und etwas Nachsicht glichen sich unsere Vorlieben und Abneigungen einander an, und wir gingen sicher und ohne Schwierigkeiten durch diese Anpassungsphase hindurch.

Ich denke jetzt mit großer Wertschätzung an den Rat meiner Mutter zurück und empfehle es allen Müttern, ihren Söhnen diesen Rat mit auf den Weg zu geben.

Eine Anerkennung für meine Frau

In Römer 16, 1-2 erweist der Apostel Paulus einer gottergebenen Schwester eine hohe Anerkennung und sagt: „Sie war eine Dienerin der Gemeinde und ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst.“ Es erforderte Hingabe, Opfer und Mühe, ein sich selbst Vergessen und ein Aufgeben persönlicher Bequemlichkeiten. Viele beschwerliche Schritte und schlaflose Nächte wurden im Gebet und besorgtem Nachsinnen zugebracht. Möglicherweise hat es Phöbe nicht wenige Tränen gekostet, wenn sie solch eine Anerkennung verdiente.

Viele Menschen warten, bis die Person gestorben ist, um die Blumen niederzulegen oder von ihren Verdiensten zu sprechen, aber Paulus war so freimütig, die Verdienste dieser würdigen Heiligen schon zu ihren Lebzeiten anzuerkennen. Wenn ich an all die Jahre des treuen Mühens und Dienens zurückdenke und an die unerschrockene Hingabe und beständige Kooperation, wenn ich mich an all die Kranken erinnere, die gepflegt wurden, die Ausgestoßenen, die aufgenommen, die Mühseligen, die ermuntert, die Armen, für die gesorgt wurde und an die Vielen, die durch ihre Hand beköstigt wurden, dann empfinde ich tief in meinem Herzen, dass auch meine Frau eine solche Anerkennung verdient hat, denn auch sie war eine treue Dienerin der Gemeinde und ein Beistand für viele.

Dies alles, neben der schweren Verantwortung, für eine große Familie zu sorgen, hat sie nie dazu veranlasst, mir einen Stein in den Weg zu legen, wenn ich mich auf die Reise begab oder mich zu drängen, nach Hause zu kommen.

Unsere Freuden und Trübsale, Kämpfe und Siege, Gewinn und Verlust, ja, alle unsere Ziele im Leben lagen auf einem gemeinsamen Weg. Vieles, was mir in der Arbeit des Herrn oder anderweitig gelungen ist, verdanke ich ihr. Möge Gott sie segnen und bis zum Ende treu erhalten.

Ein Zusatz von meiner Frau

(von Schwester Green)

Obwohl ich nicht in einem christlichen Heim groß geworden bin, waren doch meine Eltern A. und C. Wheeler aus Maliaska, Kansas,

vornehm, ehrbar und hoch angesehen. Bis zu dem Tag meiner Bekehrung, an dem ich mein Herz dem Heiland gab und mich entschloss, mein Leben in seinen Dienst und die Fürsorge anderer zu stellen, gibt es nichts Besonderes aus meinem Leben zu berichten.

Ich schätze es sehr, dass meine Eltern uns als Kinder lehrten, zurückhaltend und bescheiden zu sein und den ganzen Körper zu kleiden, um jeden Anschein der Nacktheit oder Oberflächlichkeit zu vermeiden, was heutzutage so weit verbreitet ist, und uns ein Verlangen nach einem tugendhaften, menschlichen Leben zu geben.

Ich schätze sehr die Anerkennung, die mein Mann mir erwiesen hat. Ich habe mein Bestes für die Sache gegeben und getan, für die Jesus starb. Dennoch habe ich nur meine Pflicht erfüllt, und dem Herrn allein sei die Ehre.

Wir wurden beide etwa zur selben Zeit erlöst, sodass wir gemeinsame Prüfungen, Kämpfe und Siege hatten.

Ich schätze sehr die Hilfen, die Liebenswürdigkeiten und die Beweise der Liebe und des Vertrauens, die uns all die Jahre des Wirkens hindurch erwiesen wurden. Auch bin ich dankbar für alles, was mein Mann mir gegeben hat und dass er immer so loyal hinter der Sache gestanden hat, für die wir beide leben.

Nur der Herr allein kann am Tag seiner Wiederkunft alles vergelten, um einem jeden zu geben, was seine Taten wert sind.

Mein Gebet ist, dass jedes Wort in diesem Buch dem Herrn angenehm und den kostbaren Seelen zum Segen sein möge und dass ich treu sein möchte bis zum Tod. Eure Schwester in Christus. Mrs. J. L. Green.

Eine Prüfung des Glaubens

Wir heirateten am 3. März 1891, und am 10. März zogen wir auf eine Farm, die ich in jenem Jahr für einen Mann bewirtschaften wollte. Bis dahin hatte ich immer genug Zeit zum Lesen, Studieren und Beten gehabt und hatte regelmäßig die Versammlungen besucht. Dies hatte mich in meinem geistlichen Stand sehr gefestigt, aber nun änderten sich die Dinge. Wenn ich meiner Pflicht nachkommen wollte, so musste ich sehr früh mit der Arbeit beginnen, die sich meistens bis in den späten Abend erstreckte, sodass mir für das Geistliche nur die Morgen-

und Abendandacht blieben. Dies führte allmählich dazu, dass meine Gefühle nachließen. Die Begeisterung schien dahin zu sein, und schließlich begann dieser Zustand mich zu beunruhigen. Der Teufel sah seine Gelegenheit und fing an, mir vorzuwerfen, ich sei abgefallen. Ich wagte weder, diese Beschuldigung von mir zu weisen, noch ihr zuzustimmen. Ich betete: „Oh Herr, wenn ich abgefallen bin, so zeige es mir.“ Je öfter ich so betete, umso schlechter fühlte ich mich. Ich dachte schließlich, dass es wohl besser sei, die Stellung eines Sünders einzunehmen, zur öffentlichen Bußbank zu gehen und aufs Neue Buße zu tun. Bei diesem Gedanken kam dann jedoch eine große Furcht über mich. Wenn ich sagen würde, ich sei abgefallen, dies aber nicht der Fall wäre, so würde ich gegen den Heiligen Geist sündigen. Hätte ich dagegen geaugnet, abgefallen zu sein, obwohl dies stimmte, so wäre ich fortan nur noch ein Heuchler gewesen und am Ende verloren gegangen. Mein Seelenleid wurde unbeschreiblich groß. Da flüsterte der Teufel mir zu: „Du weißt, dass jede Sünde vergeben werden kann, nur nicht die Sünde gegen den Heiligen Geist. Du solltest daher lieber eine Sünde begehen, um dann wissentlich Buße tun zu können und erlöst zu werden.“

Es scheint eigenartig, dass man so versucht werden kann, aber ich wurde tatsächlich auf dieser Weise versucht und kam zu dem Schluss, dies zu tun. Der nächste Schritt war nun zu entscheiden, welche Sünde ich begehen sollte. Der Teufel flüsterte: „Schwöre!“ Mein ganzes Wesen lehnte sich dagegen auf, und ich sagte: „Das kann ich nicht tun, denn der Herr hat mich davon erlöst. Ich will lieber sterben und verloren gehen, als diesen heiligen Namen jemals wieder zu missbrauchen.“ Dann schlug er vor, dass ich mich zum Zorn zwingen und so sehr auf das Gespann schimpfen sollte, dass es mir zur Sünde würde. Wiederum kam dasselbe Gefühl der Auflehnung mit derselben entschiedenen Antwort. Dann sollte ich den Mann, für den ich arbeitete, bestehlen, aber ich war verpflichtet ehrlich zu sein, und die Erlösung meiner Seele deckte auch dies zu. Schließlich flüsterte der Teufel: „Du bist zu empfindlich, du kannst nichts finden, wovon du nicht erlöst wurdest.“ Und dann führte er mir die Tatsache vor Augen, dass ich zum Zeitpunkt meiner Erlösung noch nicht verheiratet war und daher etwas Sündhaftes gegen meine Frau sollte, etwa mürrisch sein oder mich über ihr Kochen beklagen. Wiederum lehnte sich meine Seele dagegen auf. Es schien wirklich, als ob der Geist Gottes und

die Engel ausriefen: „Nein! Der Herr hat dich von solchen Dingen erlöst.“ Außerdem hatte ich doch beiden, Gott und meiner Frau, versprochen, dass ich treu und gut zu ihr sein würde, und wiederum sagte ich in meiner Seele: „Ich bleibe, wie ich bin und gehe lieber verloren, als dass ich diese Dinge wieder in meinem Leben zulasse und gegen die Güte Gottes sündige.“

In diesem Augenblick begann der Herr zu mir zu reden und sagte: „Kind, siehst du nicht, dass ich dich von all diesen Dingen erlöst und dich von dem Verlangen, zu sündigen, befreit habe? Was willst du noch mehr? Warum suchst du nach Gefühlen? Sie sind trügerisch, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Ein Strom der Freude und Herrlichkeit kam in meine Seele, und ich erfasste eine neue Offenbarung, durch Glauben und Gehorsam und unabhängig von Gefühlen zu leben.

Diese Erfahrung half mir im späteren Leben, andere Seelen zu trösten, die auch durch solche Prüfungen hindurch gingen, und ich erwähne dieselbe hier, in der Hoffnung, dass es vielleicht jemandem zur Hilfe sein kann.

Meine Ansicht über das Predigeramt

Als Prediger des Evangeliums sind wir dazu berufen, von dem gesamten Buch Gottes zu predigen. Um dieses zu tun, müssen wir Hand in Hand mit Abraham, Mose, David und den Propheten wandeln. Unser Dienst muss vollkommen mit ihrem übereinstimmen, aber es bedeutet mehr als dies; wir müssen mit Hand und Herz mit unserem gesegneten, auferstandenen Erlöser wandeln. Er muss uns Licht, Leben, Liebe und Gerechtigkeit sein, denn es ist der Wille Gottes, seinen Sohn in uns zu offenbaren. Er ist die aufgedeckte Herrlichkeit und Majestät all dessen, was in symbolischen und prophetischen Geheimnissen verborgen war.

Er muss in uns wohnen, und wir müssen ihn lieben mit unserer ganzen Seele, unserem Gemüt, unserer Macht und all unseren Kräften. Dann werden wir *Ihn* predigen und nicht uns selbst, noch irgendein menschliches Glaubensbekenntnis. Er alleine wird erhoben werden. „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Er allein ist das Haupt des Leibes – der Gemein-

de, „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23). „Und aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (Joh 1,16).

Keine Sektenmaschinerie, keine Gesellschaften, keine Gemeindegliedsbücher, Ausschüsse oder Komitees bestimmen die geistlichen Geschicke des Leibes Christi, denn dieses Vorrecht gehört nur Ihm, durch sein Wort und den Heiligen Geist. All unsere Motive und Handlungen werden bestimmt durch unsere Liebe zu Gott und den Seelen, für die der Erlöser starb.

Mein Ruf zum Predigeramt

Kurz nach meiner Bekehrung entwickelte ich eine Neigung zur Evangeliumsarbeit. Das Verlangen und die Bürde, die ich empfand, nahmen mit der Zeit zu. Jedoch lag mir ein Problem im Wege, das mich beunruhigte. Ich ließ nicht einmal meine Frau etwas davon wissen, denn gerade darin lag die Schwierigkeit. Sie hatte eines Tages, kurz nach dem wir geheiratet hatten, zu mir gesagt, dass sie niemals mit einem Prediger leben würde. Aus irgendeinem Grund hatte sie jahrelang an dieser Einstellung festgehalten. Eines Tages wagte ich ihr zu erzählen, wie ich empfand: „Ich glaube, Liebling, wenn ich jemals den vollkommenen Willen Gottes tun will, dann werde ich ins Predigeramt gehen müssen.“ Sie sagte kein Wort, sondern blickte fest geradeaus. Ich sah, dass die ganze Angelegenheit über ihr Vermögen ging. Gott allein würde ihre Gesinnung ändern müssen. Selbst, wenn ich sie davon überzeugen könnte mitzugehen, so würde sie niemals fähig sein, den Anforderungen nachzukommen.

Ich erkannte, dass der Herr dieselbe Bürde auf ihr Herz legen musste, und so begann ich mit allem Ernst dafür zu beten. Ich betete beinahe unaufhörlich für diesen Zweck, aber soweit ich mich erinnern kann, habe ich nie wieder diese Sache vor ihr erwähnt. Doch ich bemerkte, dass sie geistlicher wurde und ein größeres Interesse für geistliche Dinge entwickelte. Eines Tages, beinahe zu meiner Überraschung, kam sie zu mir und öffnete ihr Herz, indem sie mir erzählte, wie der Herr zu ihr geredet hatte. Sie war sich sicher, dass wir alles aufgeben sollten, um uns der Evangeliumsarbeit hinzugeben. Dies war

für uns beide eine glückliche Stunde, und wir machten bald Pläne für unser Vorhaben.

Dies war wiederum eine eindeutige Antwort aufs Gebet, wodurch wir uns dem Herrn sehr nahe fühlten.

Unsere Entscheidung wird geprüft

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, waren die Eltern meiner Frau sehr gut zu uns. Sie hatten uns nach der Hochzeit eine gute Farm mit 40 Hektar Land geschenkt und unser Haus mit neuen Möbeln, einem Herd, Kochgeräten und Tischgeschirr ausgestattet – ja, in der Tat mit allem, was sie meinten, für den Haushalt zu benötigen. Auch eine gute Milchkuh schenkten sie uns. Sie wollten ihre Kinder gerne in ihrer Nähe haben. Im darauf folgenden Frühling zogen wir auf die Farm und fingen an, sie zu bewirtschaften. Sie erwiesen uns viel Gutes, was hier nicht erwähnt wird, aber unsere aufrichtige Liebe zu ihnen und unseren Respekt verdient.

Wir wussten, dass unsere Entscheidung ein Schlag für sie sein würde, da sie nicht an der Arbeit des Herrn interessiert waren. Dies war unser größtes Problem. Und was sollten wir nun mit all den Dingen tun, die sie uns geschenkt hatten? Alles zu verkaufen und das Geld für eine Sache zu gebrauchen, an der meine Schwiegereltern nicht im Entferntesten interessiert waren oder die Farm zu verpachten und herunterkommen zu lassen, damit hätten wir nur ihr Missfallen erregt, und unser Verhalten ihnen gegenüber wäre nicht recht gewesen. Da konnte nur eins getan werden: ihnen alles wieder zurückgeben, falls sie es annehmen würden. Aber wie konnten wir es ihnen beibringen? Wie konnten wir ihnen diese Entscheidung klar machen, ohne ihnen Anstoß zu geben? Wir brauchten beide Gnade und Weisheit, doch wir waren ganz zuversichtlich, dass der Herr sie uns geben würde.

Eines Tages fragte mich meine Frau: „Werden wir nun aufbrechen oder nicht? Falls ja, dann solltest du zu Vater gehen und es ihn wissen lassen. Bitte ihn darum, alles wieder zurückzunehmen, was er uns geschenkt hat.“

Ich sah es ein, und doch war es ein schwerer Schritt für mich. Ich musste das Zweifeln aufgeben und den festen Entschluss fassen, dass

wir gehen würden. Ich fürchtete, dass meine Schwiegereltern glauben würden, es sei alles mein Entschluss und dass ihre Tochter Entbehrenen erleiden würde und womöglich sogar Schande, da diese Arbeit damals ganz und gar nicht angesehen war. Aber ich konnte mich schließlich dazu durchringen, es ihnen zu sagen.

Es traf meine Schwiegereltern wie der Blitz aus heiterem Himmel, als wir ihnen unsere Entscheidung mitteilten. Vater bat uns inständig, dies nicht zu tun. Er bot mir an, alles Geld aufzubringen, um gemeinsam mit mir ins Rindergeschäft einzusteigen. Er garantierte mir, dass ich mehr als \$1000 im Jahr verdienen würde, wenn ich mich entscheiden würde, für eine Zeit von fünf Jahren mit ihm zu arbeiten. Dieses Einkommen sollte noch neben dem Erlös aus meiner eigenen Farm hinzukommen. Aber wir waren überzeugt, dass unser Erlöser uns zu diesem Dienst berufen hatte und wir gehen mussten. „Kannst du genügend verdienen, um unsere Tochter zu versorgen?“, fragte mein Schwiegervater schließlich. „Nein“, antwortete ich. Das Evangelium, welches wir predigen würden, versprache uns, dass für unseren Unterhalt gesorgt sein werde, und wir seien entschieden, darauf zu vertrauen. Unsere Arbeit würde ehrenamtlich sein, ohne jegliche Bezahlung, abgesehen von dem, was uns die Leute freiwillig geben würden.

Er brachte alle erdenklichen Argumente auf, um uns zu überzeugen, dass wir bleiben sollten. Schließlich verlor er die Geduld und sagte, er wolle nicht, dass seine Tochter wie eine Zigeunerin herumgeschleppt würde. Zum Predigen brauche es außerdem einen Mann von Verstand. Er würde jedoch alles für uns aufbewahren, denn ich würde, ehe der Frühling käme, wieder zur Farm zurückkehren, im Armenhaus oder in der Irrenanstalt landen. Darauf antwortete ich: „Wenn ich feststellen sollte, dass ich mich geirrt habe, so werde ich es demütig eingestehen, um Vergebung bitten und zur Farm zurückkehren und mein Bestes tun, um alles wieder gutzumachen. Aber wir müssen zuerst dem Herrn eine Gelegenheit geben, uns zu gebrauchen.“

Dies liegt nun 47 Jahre zurück. Wir haben nie ein Gehalt gefordert, um einen Dollar gebeten oder eine Kollekte für unseren Unterhalt eingesammelt, noch haben wir jemals eine Mahlzeit entbehren müssen, obwohl wir eine große Familie zu versorgen hatten und unser Heim für alle offen war. Wir beide haben die selige Gewissheit, die Paulus hatte: „Denn ihr wisst selber, dass mir diese Hände für meine

Bedürfnisse und die meiner Gefährten gedient haben. Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denke müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,33-35).

Eltern gewonnen

Es war eine große Freude für uns, als die Eltern meiner Frau ihre Meinung änderten, nachdem fünf Jahre verstrichen waren. Sie fanden sich mit unserer Entscheidung ab und waren uns gegenüber immer warmherzig und gut, bis zu ihrem kürzlichen Tod. Ich liebte sie wie meine eigenen Eltern.

Was unsere finanzielle Lage betrifft, so hat Gott immer für uns gesorgt. Wir haben gelernt, was es bedeutet zu beten „unser täglich Brot gib uns heute.“ Wir wurden von allen Seiten bedrängt, haben hart gearbeitet, sparsam gewirtschaftet und darauf vertraut, dass Gott in seiner Weisheit alle unsere Schritte leiten würde.

Wir kauften, bauten und verkauften eine Reihe von Besitztümern in Florida. Im Allgemeinen ging es uns recht gut. Die Heiligen haben ihren Teil dazu beigetragen, wo immer wir ein Werk errichteten. Wir halten es für angebracht, hier zu erwähnen, dass der Vater meiner Frau ihr vor seinem Tode ein Grundstück in Florida vermachte sowie eine Farm in Kansas. Den Ertrag daraus werden wir für die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen gebrauchen und zur Verbreitung des seelenerlösenden Evangeliums in einer verlorenen und von Sünde verfinsterten Welt.

Ein Sturm von Kritik

Kaum hatte die Nachricht, dass wir in die Evangeliumsarbeit gehen würden, die Öffentlichkeit erreicht, begann sich ein Sturm von Kritik zusammenzubrauen, der auch bald über uns hereinbrach. Das Urteil mancher war, dass ich so von der Religion eingenommen sei, dass ich dadurch meines Verstandes beraubt würde. Es wurden Maßnahmen von verschiedenen Seiten ergriffen, um mir zu helfen, meinen geistigen Zustand zu erkennen. Ein lieber alter Freund war besonders unerschrocken und sagte mir gerade heraus: „Jonny, ich bin ein alter

Mann und habe schon andere vor dir weggehen sehen, wie auch du gehen willst. Ich will ehrlich mit dir sein – du verlierst deinen Verstand, und wenn du unseren Rat nicht annimmst, wirst du bald in der Irrenanstalt sein.“ Er sagte mir, dass ich aber sicher noch genug Verstand hätte, um auf seinen Vorschlag einzugehen: Ich sollte meine Religion, das Bibellesen und meinen Vorsatz, in den Predigerdienst zu gehen, für ein Jahr aufgeben, um wieder zur Besinnung zu kommen. Ich wäre dann wieder in der rechten Verfassung, um eine Entscheidung zugunsten meines zukünftigen Wohlergehens treffen zu können. Sein stärkstes Argument war, dass ein vernünftiger Mann sein Leben damit ausfüllen würde, ein Heim zu errichten, und nur ein unvernünftiger würde ein Heim aufgeben, so wie wir es grade taten, um in den Predigerdienst zu gehen. Auch sei meine Ansicht, Gott in allem zu vertrauen, irrsinnig. Er fuhr mit seinen Bemühungen, mich zu überzeugen, einige Stunden fort. Ich behandelte ihn freundlich und dankte ihm, sagte ihm aber auch, dass unsere Entscheidung ohne Widerruf getroffen sei.

Viele erwarteten, uns scheitern zu sehen und glaubten, dass unser Vorhaben eine große Enttäuschung würde. Wir nahmen es jedoch gelassen, da wir ja wussten, dass ihre Ratschläge aus menschlicher Sicht nur gut gemeint waren.

Wir verkauften alles, abgesehen von zwei unserer besten Kühe, die wir nicht loswurden, und setzten einen bestimmten Tag für die Abreise fest, an dem wir um ein Uhr mittags nach Robinson, Kansas, zur Lagerversammlung aufbrechen wollten. Die Zeit verging, und die Kühe waren immer noch nicht verkauft. Meine Eltern trafen ein; sie hatten vor, mit uns zur Lagerversammlung zu reisen. Alle meine Bemühungen, die Kühe zu verkaufen, schlugen fehl. Ich betete zum Herrn, dass er mir helfen möge, einen Käufer für die Kühe zu finden. Der Morgen der Abreise kam, und wir beluden unseren Wagen. Der Vormittag schien vorbeizufliegen, und verschiedene Leute begannen, auf mich einzureden und sagten, ich müsse etwas mit den Kühen unternehmen. Darauf entgegnete ich: „Ich habe alles getan, was ich konnte. Ich glaube, dass der Herr mir helfen wird, die Kühe bis heute Mittag um ein Uhr zu verkaufen.“

Der Mittag kam, aber kein Anzeichen des Verkaufs. Ich arbeitete weiter und betete: „Oh Herr, ich glaube, dass du mir helfen wirst, diese Kühe zu verkaufen, sodass wir dieses Haus um ein Uhr verlassen können.“

Mein Vater, der naturgemäß ein Realist war, sagte mir, dass er fürchte, ich würde über meine Vernunft hinausgehen und fanatisch werden. Es verblieben noch etwa 15 Minuten, und alles war fertig zur Abreise. Mein Bruder brachte das Gespann. Doch die Kühe waren noch immer nicht verkauft. Ich empfand jedoch weiterhin die Gewissheit, dass der Herr erhören würde und ging betend auf die Straße hinaus: „Oh Herr, schicke uns doch einen Käufer, und schick ihn jetzt.“ Ich blickte die Straße entlang und sah einen Mann eiligen Schrittes herankommen. Ich kehrte um und ging zum Haus zurück, den Herrn preisend, denn ich glaubte, dass er es war, der diesen Mann sandte.

Der Mann beeilte sich so sehr, als ob ihm der Herr gesagt hätte, dass er rechtzeitig da sein solle. Als er unseren beladenen Wagen sah, fragte er überrascht: „Jonny, was soll das bedeuten?“ Er hatte nichts von unserem Fortgehen gehört und fragte: „Habt ihr alles verkauft?“ Ich sagte: „Alles, außer zwei Kühe“, worauf er wissen wollte, was für eine Art es sei und dass er vorhätte, noch zwei zu kaufen. Ich nannte ihm den Preis, und er war einverstanden mit dem Handel. Er sagte, ich solle die Kühe einfach auf der Weide lassen, er würde sie noch am selben Abend abholen. Er war gerade zur rechten Zeit gekommen, die Kühe zu kaufen, sodass ich auf den Wagen springen und pünktlich abfahren konnte. Ich hielt meinem Vater die Uhr entgegen, um ihm zu zeigen, dass wir die Zeit nicht um eine Minute verfehlt hatten. Wiederrum war meine Seele gestärkt, und wir alle freuten uns.

Es war unser Vorrecht, diesen Mann und seine Frau 34 Jahre später in Oregon anzutreffen und ihm zu erzählen, wie der Herr ihn gebraucht hatte, um unsere Gebete zu beantworten.

Wir fuhren ungefähr 120 Meilen zur Robinson-Lagerversammlung. Dies war eine wunderbare Versammlung für mich. Ich erhielt viel Licht und wurde gestärkt. Wir trafen einige Brüder, mit denen wir gerne mitgegangen wären, wollten aber nicht um solch einen Gefallen bitten. Wir beteten zum Herrn, dass er sie bewegen möge, uns zu fragen. Nun schien es, dass sich das Blatt gewendet hatte. Unsere Gebete blieben unbeantwortet. Es kam nicht so, wie wir es erwartet hatten. Niemand gab uns ein Wort der Ermutigung, nicht einmal nachdem ich öffentlich unser Verlangen ausgesprochen und gesagt hatte, dass ich gerne bereit wäre, körperliche Arbeit zu verrichten. Ich würde außer-

dem ein Zelt für die Evangeliumsarbeit stellen, und meine Frau würde für die gesamte Belegschaft kochen. Oh, wie der Feind uns mit Anklagen überfiel indem er sagte: „Niemand sieht etwas in dir.“

Ich bewunderte besonders zwei junge Prediger und hoffte, dass ich vielleicht mit ihnen mitgehen könnte. Einer von ihnen kam zu mir und tadelte mich heftig für eine Sache, die mir gar nicht bewusst war. Der zweite äußerte einem anderen Prediger gegenüber: „Wenn der Herr diesen Gesellen gebrauchen kann, dann kann er jeden gebrauchen.“ Für diese Äußerung bat er mich ein Jahr später demütig um Vergebung.

Bald hatten alle den Lagerplatz verlassen, und meine Frau und



ich blieben allein mit unseren Koffern zurück. Dies waren Prüfungszeiten für unsere Entschiedenheit. Wenn mein Vater und meine Mutter nicht schon abgereist wären mit meinem Gespann, hätten wir vielleicht nachgegeben und wären zurückgegangen. Aber ich war froh, dass sie schon aufgebrochen waren, sodass wir dieser Versuchung nicht nachgeben konnten.

Klein anfangen

Als wir so bei unseren Koffern standen, auf dem leergeräumten Platz, fühlten wir uns wie junge Strauße in der Wüste. Wir waren allein zurückgelassen worden, wir hatten die Freiheit, zu gehen, wohin wir wollten oder an Ort und Stelle zu bleiben. Alle anderen hatten eine

Bleibe und waren dorthin zurückgekehrt. Es schien, als ob die ganze Umgebung von Einsamkeit und Niederlage sprach. „Was sollen wir jetzt tun?“, fragte ich meine Frau. Dann kam uns der Gedanke, dass eine gewisse Schwester, die aus Illinois angereist war, oft davon gesprochen hatte, dass sie in der Evangeliumsarbeit mitgewirkt hatte und gerne wieder darin tätig werden wollte. Der Zug Richtung Illinois hatte den Bahnhof noch nicht verlassen, und so eilte ich hin und traf sie tatsächlich dort an. Sie hatte kein Geld, um weiterzureisen. Bald hatten wir eine Abmachung getroffen und uns geeinigt, dass sie das Predigen übernehmen würde, während wir für die Unkosten aufkommen und helfen würden, wo immer es nötig wäre. Wir stießen einen Seufzer der Erleichterung aus und waren beide froh. In der Zwischenzeit war ein lieber Bruder, der wenige Meilen von dort entfernt wohnte, zum Lagerplatz zurückgekehrt, um uns zu sich einzuladen, und als ihm unsere Situation klar wurde, nötigte er uns gar, mit ihm zu kommen und einige Tage bei ihm zu bleiben. Wir nahmen das Angebot gerne an. Als am nächsten Tag das Korn gedroschen werden sollte, waren meine Frau und ich froh, mithelfen zu können. So fühlten wir uns nicht als eine Belastung. Wir wurden auch mit der kleinen Gemeinde dort bekannt, die uns sehr freundlich empfing und eine Stärkung war.

Um diese Zeit begegneten uns neue Schwierigkeiten. Es wurde klar, dass die neue Schwester nicht die richtige Person für diese Arbeit war und dass wir einen Fehler begangen hatten, ihr das Versprechen zu geben, mit ihr zu gehen und sie predigen zu lassen. Aber wir hatten ihr unser Wort gegeben, und sie verließ sich auch darauf. Trotz alledem wussten wir nicht, was wir alleine tun sollten oder wie wir sie auf freundliche Weise loswerden konnten. Wir suchten wieder Zuflucht im Gebet und verließen uns ganz auf die Gnade Gottes.

In dieser Zeit lernte sie einen Mann kennen, den sie bald heiratete, sodass sich unsere Gemeinschaft auflöste. So waren wir wieder allein und ratlos, aber, wie ich denke, auch ein bisschen klüger und besser vorbereitet für die Arbeit, die uns erwarten würde.

So wie ein Kind nicht mehr in der Wiege oder in den Armen seiner Mutter zufrieden ist, wenn es genügend geschrien, gestrampelt und sich ausprobiert hat, so war auch ich nicht länger damit zufrieden, als Helfer mit anderen mitzugehen oder die nötige Hilfe von anderen zu erhalten. Uns wurde klar, dass wir auf unseren eigenen Füßen stehen und selbst Verantwortung übernehmen mussten. Eines Tages sagte ich

zu meiner Frau: „Ich fühle mich verantwortlich, denen das Evangelium zu predigen, die noch nicht errettet sind. Diejenigen, die schon gefestigt sind, werden kräftigere Speise benötigen, als wir ihnen geben könnten. Aber wenn wir einen Ort finden, wo Neubekehrte sind, so könnten wir diesen vielleicht zum Segen sein und dadurch einen Anfang machen.“

Wir hatten gerade von solch einem Ort gehört, Forest City in Missouri, und so beschlossen wir, dorthin zu gehen, um die Lage zu überblicken. Als wir dort eintrafen, begegneten wir den Brüdern McDaniels, A. A. Kinzie und Schwester Sillers, die gerade angekommen waren und ein großes Zelt für die Abendversammlung errichtet hatten. Wieder einmal wurden unsere Hoffnungen zunichte gemacht, doch wir ließen niemanden etwas von unserem Verlangen oder unseren Gefühlen wissen. Dennoch blieben wir einige Tage und fanden beide viel zu tun, indem wir Besuche machten, ermutigten und bei der alltäglichen Arbeit halfen. Wir nahmen auch an verschiedenen Gebetsversammlungen in privaten Häusern teil und besuchten außerdem regelmäßig die Abendversammlungen. Wir fühlten uns ermutigt, doch erkannten auch, dass wir dort nicht länger bleiben konnten, um uns nützlich zu machen, da die Geschwister McDaniels, Kinzie und Sillers vorhatten, an diesem Ort zu missionieren. So reisten wir nach Hiawatha, Kansas, wo wir uns den Brüdern T. A. Phillips und R. M. Haynes mit ihren Ehefrauen anschlossen. Die Erinnerungen an dieses Treffen, die Hilfe, die sie uns waren und der Einfluss ihres geistlichen Lebens werden noch lange nachklingen.

Während wir dort verweilten, ermutigten sie mich, mit dem Predigen zu beginnen. Ich fand ziemlich viel zu tun, und unser tägliches Bibellesen war mir eine große Hilfe. Im persönlichen Bibelstudium öffnete mir der Herr die Schrift so tiefgründig und durchflutete meine Seele mit Botschaften der Wahrheit, dass ich oft weinte, da für diesen Strom kein Ausfluss vorhanden schien und die Welt keine Gelegenheit dazu bot.

Die Brüder ermunterten mich, die Kanzel zu betreten, und schließlich fand ich auch den Mut, es zu versuchen. Es waren viele Leute im Zelt versammelt. Ich erhob mich, ging zur Kanzel und öffnete meine Bibel, doch mir fehlten die Worte. Die Seiten meiner Bibel erschienen mir wie Griechisch. Ich konnte kein einziges Wort lesen und glaubte, meine Bibel läge verkehrt herum; ich drehte und wendete sie

einige Male. Mir brach der Schweiß aus; ich fühlte ihn regelrecht den Rücken hinunterlaufen. Es herrschte Totenstille im Versammlungszelt. Nur die Gebete der Brüder, die hinter mir saßen, waren zu hören: „Gott, bitte hilf Bruder Green.“ Nun machte sich der Feind an die Arbeit. Er beschuldigte mich eindringlich, indem er mir sagte, ich sei ein Narr und ein Versager und völlig fehl am Platz. Gott habe mich verlassen, und ich solle einsehen, dass ich nicht berufen war. Da betete ich und sprach: „Lieber Herr, du weißt, dass ich dich liebe und dass ich alles zu deiner Ehre getan habe, und ich glaube nicht, dass du mir auf diese Weise zeigen willst, dass du mich nicht in dieser Arbeit gebrauchen willst.“ Ich beschloss, so lange an Ort und Stelle stehen zu bleiben, bis der Sieg zu meinen Gunsten eintreten würde. Ich tat es, und augenblicklich wurden mir die Seiten klar. Die Gedanken des Tages kehrten zurück, und ich sprach etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten in vollkommener Unbefangenheit, und eine große Freude erfüllte meine Seele.

Nach der Versammlung kam ein Geschäftsmann auf mich zu, nahm meine Hand und sagte mir: „Junger Mann, Sie haben heute Abend zum ersten Mal an der Kanzel gestanden, nicht wahr?“ „Ja, Sir“, erwiderte ich. Er fuhr fort: „Ich bin kein Christ, aber ich glaube an das Christentum und möchte Sie ermutigen, weiterzumachen. Ich konnte viel Gutes aus ihrer Ansprache ziehen. Lassen Sie sich nicht durch Ihre Verlegenheit entmutigen.“

Diese und weitere Ermutigungen durch andere waren mir eine große Hilfe, denn ich wusste, dass es der Herr war, der mir half. Jedoch waren meine Kämpfe noch nicht vorüber.